

Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2006)

Heft: 2

Artikel: Punktuelle Massnahmen in der Spitex können für sich alleine stehend den transkulturellen Wandel kaum bewirken

Autor: Domenig, Dagmar

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-822492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Punktuelle Massnahmen in der Spitex können für sich alleine stehend den transkulturellen Wandel kaum bewirken

Dienstleistungen der Spitex stehen der gesamten Bevölkerung zur Verfügung, Hilfe und Pflege zu Hause werden bedarfsgerecht, fachlich kompetent, wirksam und wirtschaftlich zum Wohl und zur Zufriedenheit aller Kundinnen und Kunden erbracht. So das Leitbild der Spitex Schweiz, genehmigt an der Delegiertenversammlung im Mai 1999. Doch die Realität ist anders. Spitex-Angebote werden von der Migrationsbevölkerung kaum benutzt.

Schwierigkeiten in der Interaktion erschweren den Aufbau einer Vertrauensbeziehung, das Klären der gegenseitigen Erwartungen, die konkrete Hilfe und Pflege sowie die Zusammenarbeit mit dem sozialen Umfeld. Mangelnde Kenntnisse über die Angebote bei der Migrationsbevölkerung sowie bestehende Kommunikationsbarrieren sind Gründe für Zugangsbarrieren.

Unsicherheit und Unverständnis

Doch auch die Interaktion selbst gelingt nicht immer, da bei Migrantinnen und Migranten die üblichen Herangehensweisen nicht nur auf Grund vorhandener Sprachbarrieren an Grenzen stossen. So kann ein eher familien- bzw. soziozentrierter Umgang mit Krankheiten und erkrankten Personen bei meist individuumzentriert sozialisierten Pflegenden zu Verwirrung, Unsicherheit bis hin zu Ablehnung führen.

Die «Verwöhnung» eines Familienmitglieds durch Zuwendung und Abnahme alltäglicher Verrichtungen widerspricht dem hiesigen, «professionellen» Anspruch von Fachpersonen, Betroffene so rasch wie

möglich zur individuellen Selbstständigkeit und Leistungsfähigkeit zurückzuführen. Auch die körperliche Repräsentation von aus biomedizinischer Sicht psychischen Problemen, die so genannte «Somatisierung», stösst immer wieder auf Unverständnis, obwohl in soziozentrierten Kontexten der körperliche Ausdruck von psychosozialen Leiden weit angemessener sein kann als deren Psychologisierung.

Die Erklärungsmodelle von Migrantinnen und Migranten über Bezeichnung, Ursachen und Behandlung ihrer Erkrankung können zudem von der biomedizinisch geprägten Sichtweise der Fachpersonen abweichen, denn Krankheit geschieht nicht ausserhalb, sondern innerhalb einer konkreten Lebensgeschichte, eines konkreten Umfeldes und einer konkreten Lebenswelt. Zu dieser konkreten Lebenswelt hat die Spitex weit mehr als der spitalinterne Bereich Zugang, doch Verunsicherung durch und stereotype Vorstellungen über so genannte Fremde können in der Praxis diesen Zugang verschliessen.

Individuelle Biografie im Zentrum

Transkulturell kompetente Pflegenden in der Spitex reflektieren im Unterschied dazu eigene lebensweltliche Prägungen, erfassen und deuten die Perspektive der Kundschaft und ihres Umfeldes und vermeiden Kulturalisierungen und Stereotypisierungen. Sie nehmen eine respektvolle, vorurteilsfreie bzw. Vorurteile reflektierende Haltung gegenüber Migrantinnen und Migranten ein. Sie stellen die individuelle Biografie, welche die Migrations- und Integrationsgeschichte mit einschliesst, ins Zentrum der Interaktion und suchen auch wieder vermehrt das Gemeinsame und somit Verbindende in der transkulturellen Begegnung.

In Bildungsveranstaltungen, welche nicht aus Distanz so genannte Kulturrezepte vermitteln, sondern die selbstreflexive Auseinandersetzung ins Zentrum stellen, können transkulturelles Denken und Handeln geübt und die eigene Praxis kritisch reflektiert werden. Doch es genügt nicht, wenn transkulturelle Kompetenz in der Spitex alleine durch Weiterbildungen des Personals erhöht werden soll.

Bildungsangebote können durch die Vermittlung transkultureller Kompetenz zwar zu einer Verhaltensänderung beitragen. Doch ohne die Bereitstellung der dafür notwendigen Strukturen im Sinne einer teilweise auch tief greifenden Verhältnisänderung in den Spitex-Organisationen werden der Zugang zu den Angeboten für die Migrationsbevölkerung sowie eine erfolgreiche Hilfe und Pflege weiterhin erschwert sein.

Öffnung der Institutionen

Es bleibt zu hoffen, dass auch Spitex-Organisationen die Öffnung ihrer Institutionen und die dafür notwendige Transkulturalisierung aller Strukturen und Prozesse auf die Tagesordnung setzen. Punktuelle Massnahmen, wie beispielsweise der Zugang zu professionellen ÜbersetzerInnen, Weiterbildungsangebote für das Personal oder einzelne migrations-spezifische Projekte an der Basis können für sich alleine stehend diesen transkulturellen Wandel kaum bewirken.



Dagmar Domenig, Dr. phil. lic. iur., Ethnologin, dipl. Pflegefachfrau HF, Leiterin Fachbereich Bildung und Gesundheitsförderung, Zentrum für Migration und Gesundheit SRK

Dagmar Domenig ist Herausgeberin des Handbuchs «Professionelle transkulturelle Pflege» (siehe Seite 6).